

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt
im Pontifikalamt beim Familienfest des Bischöflichen Generalvikarites
am Samstag der 4. Osterwoche (18.05.2019)

Lesungen vom Tage: Apg 13,44-52;
 Joh 14,7-14.

Einleitung

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Familien unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, besonders und vor allem, Ihr liebe Kinder und junge Mitchristen!

„Unser Leben sei ein Fest“ – so stimmt das ja nicht jeden Tag, aber heute ganz besonders. Es ist schön, dass Sie daran teilnehmen und mit der Feier der Heiligen Messe beginnen. Deshalb grüße ich Sie alle, ganz besonders die Familien, ganz herzlich. Ich freue mich, dass Sie am heutigen Tag auch dafür gesorgt haben, dass die Sonne scheint und Sie einen schönen Tag erleben können.

Ich selber habe diese Woche – um das gleich vorweg zu sagen – die Arbeit der Gärtner im Bischofsgarten beobachten können, damit wirklich alles top ist, wenn Sie durch den Garten des Bischofshauses gehen. Es wäre schön, wenn Sie davon vielfältig Gebrauch machen, nicht dass es so geht, wie ich es manchmal in Familien erlebt habe: „Jetzt haben wir das ganze Haus gefegt und gesäubert, weil die Verwandtschaft kommt, und es kommt keiner!“ Das wäre mir heute nicht so recht. Also: Herzlich willkommen auch im Garten des Bischofshauses!

Ich denke, dass ich dem einen oder anderen im Laufe des Tages auch noch, nicht nur im kirchlichen Raum, begegnen werde.

Es ist sehr schön, dass wir heute Morgen auch in diesen Gottesdienst durch die Vorbereitungsgruppe die Kinder und Familien einbeziehen. Deshalb möchte ich die Kinder bitten, die jetzt etwas vortragen wollen, dass sie nach vorne kommen, damit wir miteinander uns einstimmen auf diese Feier und uns auch bewusst werden, dass nicht immer alles festlich, gut und christlich verläuft, so dass wir Jesus um Frieden und Versöhnung bitten.

...

Liebe Schwestern und Brüder,

bevor wir die Lesung hören, möchte ich etwas aufgreifen, was thematisch zu diesem Gottesdienst gehört und was nach der Lesung auch spielerisch, hier in diesem Raum, entfaltet wird. Das Stichwort unserer Zusammenkunft heißt ja „Verbundenheit“. Das wollen wir heute Morgen durch die Verbundenheit mit Ihren Familien und unserer Dienstgemeinschaft zum

Ausdruck bringen. Wenn wir jetzt diesen Text hören, kommt noch eine andere Verbundenheit ins Spiel, nämlich die Verbundenheit mit den Anfängen unseres Glaubens. Wir erfahren, was Paulus und andere damals von Jesus verkündet haben, und wie manchmal diese Verbundenheit mit anderen bis zum Zerreißen gespalten und gespannt war. Auch in dieser Verbundenheit mit den Anfängen unseres Glaubens feiern wir immer wieder neu Gottesdienst und stehen wir und Sie in unserem Dienst.

Predigt

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Familien,
 liebe junge Mitchristen, liebe Kinder, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Dieses Band hier vorne am Mikrofon und das, was Sie in Ihren Händen haben, gibt einen guten Hinweis auf das, was uns in diesem Gottesdienst von der Vorbereitungsgruppe für dieses Familienfest unseres Hauses gegeben ist: Verbundenheit! Ihr, liebe Kinder, könnt das unmittelbar verstehen, weil Ihr das Tag für Tag in Eurer Familie erlebt, obwohl es, wie es gleich in den Fürbitten von dem einen oder anderen vorgetragen wird, manchmal auch Streit und Stress gibt. Diese Bände können auch zerreißen. Aber es gibt ja auch den Weg der Versöhnung.

Mir ist es wichtig, dass das, was Ihr eben auch aus den beiden kurzen mündlichen Reaktionen gehört habt, mitnehmt in Euren Alltag und in Eure Familie. Dann ist das andere, was ich jetzt zu den Erwachsenen noch sagen möchte, gar nicht für Euch so wichtig, aber Ihr habt sicher Verständnis dafür, wenn ich jetzt noch etwas breiter spreche; denn wir Erwachsenen brauchen manchmal mehr Worte und sind mitunter schwerer von Begriff als Ihr, so dass man etwas länger ausführen muss. Nehmt das einfach als Geschenk heute Morgen mit von dem Tag, den Ihr erleben werdet.

Wir haben eben in der Lesung, liebe Schwestern und Brüder, von der Verbundenheit mit den Ursprüngen gehört. Frau Dr. Höing hat dann darauf hingewiesen, dass wir aufmerksam auf das hören, was im Evangelium gesagt wird, weil dieses auch etwas mit Verbundenheit zu tun hat. Ja, das ist der tiefste Grund unserer Dienstgemeinschaft, dass wir das alles tun, weil es in irgendeiner Weise, wie auch immer, stark oder schwach, eine Verbundenheit mit dem gibt, nach dem wir uns Christinnen und Christen nennen: Mit Jesus Christus, dem Auferstandenen! Der schlägt sozusagen die Verbundenheit, die Brücke, den Faden hin zu Seinem Vater, so dass unsere Dienstgemeinschaft ihren tiefsten Grund in dieser Verbundenheit mit Gott als dem Vater haben darf. Deshalb lädt Jesus ein, dass wir diese Verbundenheit stärken durch tiefes Vertrauen.

Dann sind wir wieder bei unseren Familien und bei uns in der Dienstgemeinschaft: Wenn das Vertrauen fehlt, dann reißt der Faden der Verbundenheit. Da kann es manchmal noch so sehr Abstand geben, wenn das Vertrauen da ist, hält der Faden. Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, möchte ich heute Morgen drei Hinweise geben, die uns unmittelbar betreffen. Ich finde es sehr schön, heute Morgen ein solches Stichwort zu diesem Gottesdienst durch Sie zu bekommen: Verbundenheit! Es hat etwas zutiefst mit meinem Dienst als Bischof zu tun, den ich als Dienst an der Einheit verstehe und an dem Sie alle auf ganz unterschiedliche Weise teilnehmen.

1.

Deshalb der erste Hinweis, den ich schon in der Mitarbeitermesse zu Beginn des Jahres gesagt hatte: Die zurückliegenden Monate waren ja nicht nur für die Bischöfe und die unmittelbar Betroffenen sehr schwierig, sondern auch für Sie. Ich kann mir kaum vorstellen, wie

spannungsgeladen es manchmal auch zuzing, wenn Sie aus dem Raum Ihrer Familie heraus gingen in Ihren Freundeskreis, zu Kollegen aus Vereinen oder Gemeinschaften, wo Sie auch sonst noch eingebunden sind, oder Sie als Ehepartner sich anhören mussten: „Dein Mann, Deine Frau, arbeitet ja auch bei dem Laden. Könnt Ihr da noch mitmachen?“

Es ist wahrscheinlich manchmal zum Zerreißen gewesen. Dass Sie trotzdem mitmachen, dafür danke ich Ihnen. Mir wird immer mehr, je länger ich dieses Amt auch in unserem Bistum ausführe, bewusst, wie sehr ich für diesen Dienst der Einheit Ihren Dienst brauche. Ich kann das gar nicht tun ohne Sie! Denn die vielen einzelnen Fragen, auch die Entscheidungen, die ich nicht zu treffen brauche, die vielen unterschiedlichen Meinungen und auch Personen, mit denen wir zu tun haben, das alles zusammenzufügen und in eine Einheit zu bringen, erfordert schon viel Kraft und viele, viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Deshalb ist es mir nicht nur eine Pflicht, sondern eine Freude heute Morgen mit Ihnen diesen Gottesdienst zu feiern und für Sie zu danken und zu beten.

2.

Der zweite Hinweis betrifft die unmittelbar zurückliegende Woche. In dieser Woche haben wir das Ganze noch einmal sehr intensiv spüren können. Ich kann mir vorstellen, dass Sie auch da wieder sozusagen in „Mithaftung“ genommen wurden, bis hin möglicherweise zu der Frage: „Warum sagt der Bischof dazu nichts?“

Liebe Schwestern und Brüder, zum Dienst der Einheit gehört es ganz wesentlich, immer zu schauen: Was ist Emotion, was sind die berechtigten oder vielleicht weniger berechtigten Sachfragen und was ist jetzt zu tun in einer Situation, in der auch manches emotional sehr hoch geladen ist? Da kommt es darauf an, dem Dienst der Einheit zu helfen, indem man schweigt oder eben indem man etwas sagt. Das ist eine Entscheidung, an der Sie möglicherweise auch manchmal teilnehmen müssen. Wann schweige ich, wann sage ich etwas?

Für mich gilt als Kriterium, wenn ich spüre: Mit dieser Entscheidung habe ich einen inneren Frieden, und das durfte ich diese Woche spüren. Aber ich finde es auch angemessen, heute Morgen im Blick auf Sie meine Position zu beziehen und zu sagen, was mir wichtig ist: Das eine ist, liebe Schwestern und Brüder: Es zeigen sich sehr viele Fragen, und Sie können gewiss sein, dass die, die berechtigt sind, bei mir gut aufgehoben sind. Deshalb setze ich mich ein, dass wir sie gut kanalisieren in Gesprächsprozesse, an denen wir möglichst viele in der deutschen Kirche beteiligen. Das innerhalb unserer Konferenz und unserer deutschen Kirche zusammenzuhalten und zusammenzubringen ist auch eine Aufgabe im Dienst an der Einheit. Dafür setze ich mich ein, soweit das für uns in Deutschland und in unserem Bistum möglich und umzusetzen ist, weil wir auch bei Themen an Grenzen kommen, die gesamtkirchlich verbunden sind. Hier gilt es insgesamt den Dienst der Unterscheidung zu pflegen, zu unterscheiden zwischen dem, was Emotion ist, und wie Sachfragen davon zu differenzieren sind. Schließlich ist es eine Entscheidung, wie sinnvoll es ist, in Emotionen einzugreifen oder besser nicht, weil Öl ins Feuer zu gießen auch keine Hilfe ist.

Allerdings, liebe Schwestern und Brüder, gibt es auch Grenzen, und zwar dort, wo das Heiligste berührt ist, zum Beispiel die Heilige Messe, oder die Verzweckung der Gottesmutter Maria. Das ist für mich eine unüberschreitbare Grenze – und das will ich ganz offen und ehrlich sagen. Sie bitte ich in diesem Zusammenhang, auch aus dieser Perspektive und aus einem gewissen Abstand darauf zu schauen.

3.

Das Dritte, was ich gerne sagen will, ergibt sich aus dem Text des Evangeliums, den wir eben gehört haben. Dort sagt Jesus nämlich: „*Wer ihm vertraut und an ihn glaubt, der wird größere Werke tun als er sie getan hat*“ (vgl. Joh 14,12).

Trauen wir uns das wirklich zu, dass wir das können? Vielleicht wird es Spötter geben, die sagen, im Generalvikariat passiert das auf keinen Fall. Die können nicht größere Werke tun, als Jesus sie getan hat. Aber stimmt das so? Glauben Sie tatsächlich, dass Sie das nicht können? Ich kann auf der einen Seite Leute herausgreifen, wie ich das letzten Sonntag in Oelde erleben durfte, als wir Schwester Petra Mönnigmann geehrt haben, die als Ordensfrau innerhalb von sieben Jahren aus ungeheuren Nöten und Bedrängnissen und schließlich mit einem furchtbaren Verkehrsunfall, bei dem sie mit vier anderen Schwestern starb, ein Werk aufgebaut hat, das bis heute gilt. Oder ich denke an die beiden Männer, die an unterschiedlichen Orten auf einen Lastwagen aufspringen, um ihn zum Stoppen zu bringen und so Leben zu retten. Oder an andere Lebensretter! Und auch an Werke, die Sie getan haben, von denen aber niemand spricht, die aber da sind, und bei denen Jesus zu Ihnen vielleicht einmal sagen wird: Das war auch ein größeres Werk, als ich es getan habe.

Ich möchte Ihnen diese Zumutung zusprechen. Er mutet uns das zu, auch in dieser schwierigen Situation. Er vertraut uns und in diesem Vertrauen trete ich Ihnen gegenüber, bete ich heute mit Ihnen und bitte darum, dass der Herr uns hilft, das Vertrauen zu Ihm und den Faden zu Ihm nicht aufzugeben.

Amen.